

# Kunstkolumne

## Alles Performance – oder was ?

Jean Tinguely war einer der ersten, der – zusammen mit Niki de Saint Phalle – die Kunstform der Performance entwickelt hat. So präsentierte er am 17.3.1960 im Garten des New Yorker Museum of Modern Art (MoMA), unter dem Titel «Hommage to New York», eine selbstzerstörende Maschine. Eine Aktion mit der er Weltruhm erlangen sollte. Da ist es naheliegend, dass das ihm gewidmete Museum in Basel wieder einmal einen Rückblick auf «Performancekunst in der Schweiz» dokumentiert.

Von Kunst wird erwartet, dass sie gesellschaftliche Phänomene und Probleme aufgreift, mit ihren Mitteln spiegelt und in neuem Licht erscheinen lässt. Performance ist ein zentrales Thema der Moderne. In dem Masse, in dem der Mensch die Endlichkeit seines Lebens akzeptieren musste, hat das «Erleben» an Bedeutung gewonnen. Leben ist zum Sammeln von Erlebnissen geworden, die dokumentiert und kommuniziert werden.

Entscheidende Merkmale von Performance sind Flüchtigkeit und Einmaligkeit. Dadurch ergibt sich das Problem der Vermittlung an all diejenigen, die an einem Ereignis nicht teilgenommen haben. Die technische Entwicklung der Medien hat es ermöglicht, derartige Aktionen aufzuzeichnen und somit festzuhalten. Eine Quadratur des Kreises, die dem vergänglichen Augenblick scheinbare Dauer verleiht. Damit können in der Ausstellung des Museum Tinguely in Basel nicht nur «lebendige» Performances durchgeführt, sondern auch Dokumentationen von «vergangenen» Ereignissen gezeigt werden.

In diesem Kontext könnte man Marina Abramović zur grössten Künstlerin unserer Zeit erklären. Seit 40 Jahren definiert sie immer wieder neu, was Kunst bedeuten kann. Als Werkzeug benutzt sie ihren eigenen Körper – sie überschreitet Grenzen und setzt sogar ihr Leben aufs Spiel. Ihre Aktionen wollen provozieren und schockieren. Ein Höhepunkt war 2010 ihre Performance «The Artist is Present» im MoMA New York, bei der sie schweigend 90 Tage lang ihrem Publikum gegenüber sass.

Inzwischen werden auch die grossen Ausstellungen der Gegenwartskunst durch Aktionskunst bestimmt. So war bei der 14. Dokumenta in Kassel der «Parthenon der verbotenen Bücher» von Marta Minujin das am häufigsten fotografierte Kunstwerk – das nach dem Ende der Ausstellung wieder zerstört wurde. Auf der 57. Biennale in Venedig wurde der «Goldene Löwe» an Anne Imhof für den Deutschen Pavillon vergeben, der ganz auf Performance gesetzt hatte. Mit der höchsten Auszeichnung für das Lebenswerk wurde eine «Pionierin der feministischen Performancekunst der frühen 1960er Jahre» ausgezeichnet. Die verantwortliche Kuratorin begründete die Entscheidung «Mit Hilfe einer breiten Palette an Medien wie Malerei, Film, Video und Performance schreibt Carolee Schneemann ihre eigene



Massimo Furlan, Blue Tired Heroes, 2017, auf der Grossen Méta-Maxi-Maxi-Utopia, 1987 von Jean Tinguely, Performance | © 2017 Massimo Furlan/Foto: Daniel Spehr.

Kunstgeschichte und widersetzt sich so der Idee einer Geschichte (<his-tory>), die ausschliesslich vom männlichen Standpunkt aus erzählt wird.»

Für Performance gilt: «anything goes». Hauptsache, es ist authentisch, einmalig, flüchtig und «irgendwie» bedeutsam. Damit entspricht die Kunstform einem herrschenden Lebensgefühl der Menschen in der Moderne. Da Leben vergänglich ist, zählt vor allem der Augenblick, das intensive Erlebnis im «Hier und Jetzt» – in der Gemeinschaft mit anderen Menschen. Besonders anregend wird es, wenn «der Event angesagt ist», wenn «Experten» ihren Segen dazu geben – insbesondere aber, wenn in den öffentlichen Medien darüber berichtet wird. Die berühmten «15 minutes of fame» des Andy Warhol.

Zusammenfassend kann ein Text, den Pontus Hultén 1987 über Niki de Saint Phalle verfasst hat, die Haltung von Performancekünstlern charakterisieren: «Mehr oder weniger bewusst verstand sie ganz allmählich, dass Kunst ein Lebensprinzip ist, für manche Menschen vielleicht das Lebensprinzip überhaupt, das aber ... domestiziert und kultiviert worden war. Gleichzeitig erkannte sie, dass man sich dieses Prinzips nach Gutdünken bedienen konnte, um dunkle Mächte zu rufen und sie für sich in den Dienst zu nehmen. Hierfür gab es weder Regeln noch Einschränkungen, sie konnte tun und lassen, was sie wollte.»

Die Ausstellung im Museum Tinguely arbeitet vor allem mit Dokumenten von Performances in Form von Fotos und Videoaufnahmen. Zwischendrin performen Schweizer Künstler. Eingeladene Experten informieren in Vorträgen und Diskussionen. Der Höhepunkt ist ein zweitägiges, internationales Symposium (am 26./27. Januar 2018). Die Kunsthalle Basel präsentiert vom 20.1. bis 17.2.2018 «New Swiss Performance Now».

Prof. em. Dr. med. Jürgen von Troschke

«PerformanceProcess – 60 Jahre Performancekunst in der Schweiz», Museum Tinguely, Basel (in Kooperation mit der Kunsthalle und der Kaserne Basel), bis 28. Januar 2018, [www.performanceprocessbasel.ch](http://www.performanceprocessbasel.ch).